

SEXISMUS UND HÄUFIGKEIT

Abstract

Diese Arbeit möchte die Hypothese, daß Sprache eher von den Männern als von den Frauen geprägt ist, mit einer nicht-intuitiven, objektiven empirischen Analyse unterstützen. Die Grundlage bildet dabei die Häufigkeitsverteilung der deutschen Nominalphrasen, die Frauen und Männer in ihrer Geschlechtsrolle bezeichnen, im ausführlichsten einschlägigen Wörterbuch. Die etwas allgemein formulierte Hypothese kann mit Hilfe der signifikanten Unterschiede, die sich bei einem Chi-Quadrat-Test ergaben, bestätigt und zugleich präzisiert werden.

It is the purpose of this paper to support the 'sexist hypothesis', i. e. that language is influenced rather by men than by women, with a non-intuitive, objective empirical analysis. The German noun phrases denoting the sex roles of men and women as collected in the most detailed dictionary served as sample for a chi-square test. The hypothesis could be substantiated in the light of the resulting significant differences and the following interpretation.

0. Einleitung

Es ist das Ziel dieser Arbeit, die Hypothese, daß auch die Sprache die Struktur unserer Gesellschaft widerspiegelt und deshalb eher von den Männern als von den Frauen geprägt ist, zu stützen und in einem Teilbereich zu präzisieren. Ich beschränke mich dabei auf die Nomina und Nominalphrasen des Deutschen, die Männer und Frauen in ihrer Geschlechtsrolle bezeichnen. Eine Präzisierung ist m. E. deshalb notwendig, da sich die Forschung auf diesem Gebiet¹ immer noch in der ersten Phase der Konzeptualisierung und vorläufigen Hypothesenbildung befindet und daher oft mit einem vortheoretischen, intuitiven Begriff von Häufigkeit und mit eklektischen, 'typischen' Beispielen gearbeitet wird, vgl. etwa Blakar (1973) S. 74: „Es fällt einem auch auf, wieviel mehr negative Synonyme es für Frau gibt als für Mann“², oder Trömel-Plötz (1978) S. 56: „Nomina und Verben, die Frauen, Eigenschaften und Aktivitäten von Frauen denotieren, haben häufig negative Konnotationen und Assoziationen; die männlichen Entsprechungen, falls sie nicht gänzlich fehlen, sind positiv bewertet: alte Jungfer – Jungeselle [. . .].“ Es fehlt dabei ein Entscheidungskriterium für die Wahl dieses Wortpaares an Stelle von etwa 'Jungesellin'-'Hagestolz' – was ein ganz anderes Bild ergeben würde. Trömel-Plötz betont zwar, daß sie für diese Beispiele keine untermauerten Analysen anbietet, gerade aber solche Wortpaare wie dieses vielzitierte (im Englischen 'spinster'-'bachelor') werden entweder als Beleg für die sexistische These selbst-

¹ Initierend für dieses Forschungsgebiet war wohl die klassische Arbeit von Lakoff (1973). Andresen u. a. (1978), (1979) bieten einen guten Überblick über den Stand der Forschung, fürs Deutsche vgl. auch Trömel-Plötz (1978). Arbeiten zum Wortschatz sind etwa Schulz (1975), Nilsen (1977) und Gershuny (1979) fürs Amerikanische, Blakar (1973) fürs Norwegische, Laureys (1978) fürs Schwedische und Krötsch-Viannay (1979) fürs Französische.

² Im norwegischen Original: „Det slår ein òg kor mange fleire negative synonym det er til 'kvinne' enn til 'mann'.“

verständlich akzeptiert oder von den Gegnern dieser These ebenso selbstverständlich als eklektisch und zufällig abgelehnt, vgl. etwa Kalverkämper (1979) S. 61 f., der, um die These zu entkräften, einfach ein paar Gegenbeispiele bringt. Ich möchte im folgenden die von ihm geforderte „objektive empirische Analyse“ nachliefern. Daß es grundsätzlich keine Zeitverschwendung, sondern notwendig ist, linguistische und sonstige Intuitionen empirisch zu überprüfen, haben z. B. Brouwer u. a. (1979) für einen verwandten Bereich nachgewiesen.

Legt man nun einer solchen Untersuchung Wörterbücher zugrunde, so ergibt sich normalerweise als Problem, daß die dort getroffene Auswahl nicht unbedingt zufällig und repräsentativ ist, sondern systematisch verzerrt sein kann. Textor (1968) S. 103 und S. 66 bietet z. B. folgende Synonyme für 'Mann' und 'Frau'; ich zitiere vollständig, da ich später auf diese Auswahl zurückkommen werde:

„Mann

1. Herr, Maskulinum, Bursche, Kerl, Mannsbild, Mannskerl, Männchen, Herr der Schöpfung, das starke Geschlecht
2. starker Mann, Kraftmensch, Gewaltmensch, Athlet, Bulle, Stier, Bombenkerl, Fetzenkerl, Herkules, Muskelprotz, Baum, Eiche, Fels
3. Hüne, Riese, Goliath, Gigant, Titan, Koloß, Turm, Schlagetot, Schlacks
4. Jungeselle, Einspänner, Hagestolz“

„Frau

1. Mädchen, Mädcl, Mägdelein, Maid, Magd, Jungfrau, Jungfer, Quisel, Fräulein, Jungesellin, Garçonne
2. Weib, Dame, Weibchen, Weibsstück, Weibsbild, Frauenzimmer, Frauenwesen, das Ewigweibliche, das schöne, das schwache Geschlecht, die Weiblichkeit
3. Verführerin, Kurtisane, Hetäre, Geliebte, Freundin, Kokotte, Vamp, Circe, Dirne, Odaliske, käufliches Mädchen, Straßenmädchen, Prostituierte, Person
4. Xanthippe, Hausdrachen, Besen, Ripp, böse Sieben, Hauskreuz, Furie, Bisgurn, Megäre, Drache, Zankteufel, Kratzbürste, böse Zunge, Schwätzerin
5. Katze, Kätzchen, Evastochter, Schlange, Raubtier, Bestie
6. Tränenweide, Heulsuse, Klageweib, Trärentier“

Die Rollenklischees erscheinen geradezu parodistisch verzerrt; was aber wird hier wiedergegeben: die persönlichen Vorurteile des Wörterbuchverfassers – eines Mannes – oder doch die Verhältnisse, wie sie in der deutschen Gesellschaft und Sprache nun mal eben so herrschen?³

Will man nun das Material systematisch und empirisch genauer untersuchen, so müssen zwei Fragen gestellt werden: die nach der Grundgesamtheit und den jeweiligen

³ Auf der anderen Seite bietet der Duden (1964) eine neutralere Auswahl, so daß man vermuten könnte, der Sexismus würde dort nicht übersteigert dargestellt, sondern verschleiert. Bei Textor (1968) vermindert sich das Ungleichgewicht, wenn man andere Einträge wie 'Kavalier' mit den Synonymen 'Galan', 'Schürzenjäger' etc. berücksichtigt, es ist aber sicher kein Zufall, daß es hierfür eigene Einträge gibt. Blakar (1973) fand ähnliche Einträge in einem norwegischen Synonymwörterbuch. In Norwegen durchgeführte Assoziationstests mit 'Frau' und 'Mann' als Stimuli zeigten als häufige Responses bei 'Frau': 'sexy', 'Bett' etc., bei 'Mann' dagegen: 'Karriere', 'Arbeit' etc. (Blakar (1973) S. 76) Daraus kann man schließen, daß solche Wörterbucheinträge eben doch eine Realität widerspiegeln, wenn 'Frau' auch für 'Geliebte' in allen Spielarten, 'Mann' aber eben nicht für 'Geliebter' steht.

Häufigkeiten – welche und wieviele Synonyme und Hyponyme gibt es überhaupt im Deutschen, die die jeweilige Geschlechtsrolle von 'Mann' und 'Frau' bezeichnen? – und die nach einer zufälligen und/oder repräsentativen Stichprobe – welche dieser Wörter werden überhaupt und wie oft unter vergleichbaren Bedingungen verwendet? Da man sich dabei aus (arbeits-)ökonomischen Gründen auf vorhandene Materialsammlungen beschränken muß – und so auch mögliche Fehlerquellen mit in Kauf nimmt, s. unten –, bietet sich als Korpus für die erste Frage, als umfangreichste Annäherung an die Grundgesamtheit, das umfassendste (Synonym-)Wörterbuch für diesen Bereich, Borneman (1974): *Sex im Volksmund*, im folgenden SiV, an, und als einziges neueres Verzeichnis einer Stichprobe aus einem repräsentativen Teilbereich Rosengren (1977), ein Frequenzwörterbuch der deutschen Zeitungssprache.⁴

Ich werde mich im folgenden nur mit dem SiV-Material beschäftigen, da gesicherte Aussagen zu Rosengren (1977) aus praktischen Gründen (noch) nicht möglich sind. (Ein vorläufiges Verzeichnis der relevanten Einträge in Rosengren (1977) und eine kurze Analyse finden sich im Anhang.)⁵ Die Überlegungen im nächsten Abschnitt und die dort aufgestellte Hypothese bilden die Grundlage der weiteren Argumentation.

1. Eine nicht ganz triviale Hypothese

Die Hypothese ist nicht neu – mehr oder weniger implizit liegt sie allen einschlägigen Arbeiten zugrunde –, ich halte es aber doch für notwendig, sie in einer wenn auch simplifizierten Form zu beschreiben und zu differenzieren. Es handelt sich dabei nicht um die Sapir-Whorf-Hypothese der linguistischen Relativität, daß die Sprache das Denken bestimmt. Diese Hypothese ist in ihrer extremen Form sicher nicht haltbar. Sie mag in einer schwächeren Form plausibel sein; was jedoch die oft angeführten Beispiele für die Differenzierung bestimmter Wortfelder betrifft (Eskimos haben kein allgemeines Wort für 'Schnee', aber viele verschiedene Wörter für verschiedene Arten von Schnee, Entsprechendes gilt bei den Arabern für 'Kamel'), so hat das weniger etwas mit Kognition zu tun als vielmehr etwas mit eher trivialen Umständen:

„It does seem to be the case [. . .] that particular languages tend to lexicalize those distinctions of meaning which are important and most frequently drawn in the cultures in which the languages in question operate; and this is hardly surprising.“ (Lyons (1977) S. 243)

Genauer differenziert und lexikalisiert sind also die Denotationen, die für die Sprachbenutzer wichtig sind. Der lexikalischen Differenzierung entspricht dabei eine 'objektive', eine sicht- und greifbare intersubjektive, in Begriffen der Physik, Biologie u.ä. beschreibbare Differenzierung der Denotate. Anders liegt aber der Fall, wenn beim selben Denotat differenziert wird, wenn es also verschiedene Synonyme (im folgen-

⁴ Meier (1964) ist erstens veraltet und hat zweitens den Nachteil, daß keine Lemmata, sondern nur Wortformen verzeichnet sind.

⁵ Die grundlegende Schwierigkeit bei Rosengren (1977) ist, daß es sich oft nur aus dem Kontext ergibt, ob ein Wort in dem uns interessierenden Sinn verwendet worden ist oder nicht, z. B. ob 'Weibchen' ein Hyponym von 'Frau' oder ein Synonym von 'Hündin' ist. Die Kontexte sind zwar in einer Datei gespeichert und abrufbar, das erfordert aber natürlich einen großen zusätzlichen Arbeitsaufwand; ich hoffe jedoch, dieses Korpus bald eingehender untersuchen zu können. Vgl. dazu die Aufstellung im Anhang.

den meist Konnotate – versus Denotate – genannt) für das selbe Denotat gibt, die sich nur durch emotionale, affektive Konnotationen voneinander unterscheiden. Den Wörtern 'Beißzange'_K, 'Drache'_K und 'Xanthippe'_K (SiV 14.50; SiV ist nur thematisch geordnet und hat keine Seitenangaben. D oder K als Subskript zeigen an, ob ein Wort in unserem Zusammenhang Denotat oder Konnotat ist) etwa entsprechen nicht verschiedene Denotate, sondern ein und dasselbe, nämlich 'herrschsüchtige Ehefrau'_D. Wie Borneman setze ich hier einen kontextuellen Begriff der Synonymie an: Eine 'Beißzange' muß zwar nicht unbedingt verheiratet sein, und 'Xanthippe' kann auch für die Ehefrau von Sokrates stehen, entscheidend aber ist, daß beide in einem Kontext mit dem Denotat 'herrschsüchtige Ehefrau'_D in paradigmatischer Beziehung zueinander stehen können. 'Ehefrau'_D ist hier mit den semantischen Merkmalen [+menschlich, +weiblich, +verheiratet] eindeutig beschrieben, die Konnotate dagegen können mit solchen Merkmalen nicht differenziert werden.

Bevor ich die Hypothese formuliere, möchte ich zwei wichtige Punkte zumindest erwähnen, ohne auf sie im einzelnen einzugehen, da sie für meine weitere Argumentation nicht so relevant sind:

- (i) Wie man sieht, verwende ich den Begriff Denotat etwas vage: Ich bezeichne damit auch die Einträge in SiV, die schon konnotativ 'behaftet' sind, wie eben 'herrschsüchtige Ehefrau'_D. Hier ist es ja zweifelhaft, ob man mehr oder weniger subjektive Wertungen wie 'herrschsüchtig', 'schön' etc. so einfach extensionalisieren bzw. mit semantischen Merkmalen beschreiben kann – es sei denn mit Ad-hoc-Merkmalen wie [+herrschsüchtig]. Mögliche Lösungen sind zwar vorstellbar, in unserem Rahmen aber zu spekulativ. Wir müssen uns also damit abfinden, daß es Fälle gibt, die theoretisch noch unklar sind; in der Praxis folge ich der intuitiv plausiblen Kategorisierung Bornemans, die sich in solchen Fällen nicht etwa auf eine physikalische, dafür aber auf eine sozio-kulturelle Realität berufen kann: In einer bestimmten Gesellschaft stimmt man sehr wohl darin überein, was man normalerweise unter 'herrschsüchtig', 'schön' etc. zu verstehen hat.
- (ii) Eine plausiblere, schwächere Formulierung der Sapir-Whorf-Hypothese läßt sich an folgendem Beispiel ableiten: 'Betrogene Ehefrau'_D ist im Deutschen ein lexical gap, d.h. es gibt für 'Frau' kein Wort, das 'Hahnrei'_D entsprechen würde; SiV 14.61 verzeichnet dagegen vier Konnotate für 'betrogener Ehemann'_D. Sieht man davon ab, daß es sich um ein zufälliges lexical gap handeln könnte – dagegen sprechen viele ähnlich gelagerte Fälle –, so liegt die Erklärung auf der Hand: In einer patriarchalischen Gesellschaft ist ein betrogener Ehemann eben beklagenswerter als eine betrogene Ehefrau. „We are better at coping with things, whether they involve inanimate nature or human relationships, when we have names for them than when they are nameless or their names are inadequate.“ (Miller/Swift (1979) S. 156). Man wird sich also eines Phänomens eher bewußt, wenn es einen Namen dafür gibt – einen 'synthetischen' Namen; 'analytisch' läßt sich alles beschreiben, auch die 'betrogene Ehefrau'_D. Bestimmt hier nun die Sprache das Denken oder umgekehrt? Es bietet sich an, hierin ein Pseudoproblem zu sehen: Es handelt sich nicht um eine einfache Kausalität, sondern um einen feed-back-Effekt; die Sprache ist nicht nur Symptom, aber auch nicht alleinige Ursache, sie hat vielmehr eine verstärkende Funktion; zu ähnlichen Überlegungen vgl. etwa Miller/Swift (1979) S. 152 ff. und Blakar (1973) passim.

Ich möchte nun folgende Hypothese aufstellen: Nehmen wir an, daß sich zwei Denotate nur durch ein semantisches Merkmal – in unserem Fall also [+weiblich] versus [+männlich] – unterscheiden. Wenn nun das eine Denotat eine statistisch signifikant größere Anzahl von Konnotaten als das andere aufweist, so zeigt sich hierin eine grö-

ßere emotive Differenzierung in der Konnotation und damit ein spezifisches subjektives Interesse des Sprachbenutzers gerade an diesem Denotat. Der Sprachbenutzer differenziert also in der Denotation, wenn eine 'objektive' Notwendigkeit dafür besteht, er differenziert in der Konnotation, wenn ein 'subjektives' Interesse daran besteht. Eine Differenzierung von Denotaten findet in der Extension statt, eine Differenzierung von Konnotaten in der Intension. Ich nehme weiter an, daß in einer von den Männern geprägten patriarchalischen Gesellschaft wie der deutschen auch die Sprache eher von ihnen als von den Frauen geprägt ist, und daß etwaige ausgeprägte Differenzierungen in der Konnotation von Begriffen, die die jeweilige Geschlechtsrolle bezeichnen, das subjektive Interesse der Männer und nicht das der Frauen widerspiegeln.

Diese Hypothese ist hier recht allgemein formuliert und mag noch etwas zirkulär aussehen. Ich werde sie im weiteren an Hand des konkreten Materials genauer begründen. Der oben postulierte Unterschied zwischen 'objektiver' Notwendigkeit und 'subjektivem' Interesse ist sicher nicht binär, sondern graduell und oft nicht ganz eindeutig; ich möchte versuchen, dies an einigen Beispielen zu verdeutlichen. Es handelt sich dabei um Denotate aus SiV, bei denen sich ein signifikanter Unterschied (s. unten) zwischen 'Mann' und 'Frau' ergab (im folgenden M und F; 'signifikanter Unterschied' wird auch mit $X \gg Y$ symbolisiert, in Worten: für das Denotat X gibt es signifikant mehr Konnotate als für das Denotat Y).

Mit einer engen Definition könnte man sagen, daß 'jungfräulich'_D biologisch als [+ weiblich] und 'potent'_D als [+ männlich] bestimmbar sind – das wäre ein qualitativer 'objektiver' Unterschied; man kann auch annehmen, daß es in unserer Gesellschaft mehr weibliche als männliche Prostituierte gibt – das wäre ein quantitativer 'objektiver' Unterschied. Wenn nun bei 'jungfräulich'_D und 'prostituiert'_D $F \gg M$ und bei 'potent'_D $M \gg F$, so ist das zwar auf der einen Seite aus solchen objektiven Unterschieden heraus erklärbar; auf der anderen Seite wird aber auch in diesen Fällen in der Konnotation differenziert, d.h. die Unterschiede innerhalb eines Denotats sind nicht 'objektiv', etwa durch eine genaue Spezifizierung der semantischen Merkmale, beschreibbar. Wenn es aber bei 'gefährlich'_D signifikant mehr weibliche als männliche Konnotate gibt, so ist es in der Praxis nicht nur sehr schwierig zu entscheiden, ob diesem Unterschied ein Unterschied in der Referenz entspricht, ob es also wirklich mehr gefährliche Frauen als Männer gibt – 'gefährlich' ist ja ein subjektiver und relationaler Begriff (für wen gefährlich?) –, es ist auch unnötig: entweder widerspiegelt sich damit nur die Angst der Männer vor den 'gefährlichen' Frauen oder die Frauen sind wirklich 'gefährlicher' als die Männer; das wäre dann ebenfalls gesellschaftlich-kulturell bedingt. Ich gehe von der plausibleren Annahme aus, daß bei solchen Denotaten kein Unterschied in der Referenz besteht – Männer und Frauen sind also gleich 'gefährlich' – und daß also etwaige signifikante Unterschiede in der jeweiligen Häufigkeit der entsprechenden Konnotate auf ein subjektives Interesse der Sprachbenutzer, d.h. der Männer, zurückzuführen sind.

2. Die Häufigkeitsverteilung der Konnotate in SiV

Ich lege SiV als das ausführlichste deutsche Synonymwörterbuch in dem uns interessierenden Bereich zugrunde, obwohl es nicht völlig zuverlässig ist. Es geht dabei nicht so sehr um die intuitive Kategorisierung – „Was einander ähnelt, gehört ins gleiche Kästchen.“ (SiV, Vorrede) –, es ist die Crux jeder Wortschatzarbeit, daß es zur gegenseitigen Abgrenzung von Synonymen keine unfehlbaren Rezepte gibt. Es geht auch nicht um die „Verzerrung des tatsächlichen Sprachbildes“ (SiV, Vorrede), d.h. daß viele der Wörter bei Drucklegung schon wieder veraltet sind und daß andere aus ihrem syntaktischen Zusammenhang gerissen werden. Da der Wortschatz einer Sprache eine offene Klasse ist, kann man dieser Schwierigkeit kaum entrinnen. Die Systematisierung ist aber nicht immer durchgängig, und auch ohne Experte auf diesem Gebiet zu sein, entdeckt man als normaler native speaker des Deutschen einige Lücken; so fehlen etwa folgende Einträge: 'herrschsüchtiger Ehemann'_D: 'Haustyrann'_K, 'Pascha'_K; 'Blondschoopf'_K (für 'Haarfarbe'_D bei M) etc. SiV ist also prinzipiell als Verzeichnis einer Grundgesamtheit intendiert, de facto aber das Verzeichnis einer – sehr großen – Stichprobe, wobei Borneman seine Auswahlkriterien leider nicht genau darlegt. Da er aber nicht, wie normalerweise die Verfasser von Synonymwörterbüchern, also auch Textor (1968), auswählen und dabei Gefahr laufen muß, irgendeinem unbewußten Bias (einem systematischen Fehler) zu folgen, nehme ich an, daß diese Fehler und Lücken zufälliger, nicht systematischer Art sind; es erübrigt sich wohl der Hinweis, daß die Prüfstatistik nur unter diesen Voraussetzungen gültig sein kann.

Für die Prüfstatistik wurde der Chi-Quadrat-Test für eine Stichprobe gewählt. Stichprobe waren jeweils die Konnotate – die in SiV unter einer Nummer aufgelisteten Synonyme – eines Denotats, z. B. 'schöner Mensch', das in zwei Kategorien aufgeteilt war, in [+weiblich] ('schöne Frau'_D) und [+männlich] ('schöner Mann'_D); für beide Kategorien wurde als Erwartungswert $n/2$ angenommen. Wegen der oben erwähnten Störfaktoren wurde das Signifikanzniveau auf $\alpha = 0.01$ festgelegt, um die Gefahr eines Fehlers erster Art geringer zu halten. Die Denotate, bei denen $p < 0.01$ ist, werden unten in den Tabellen aufgeführt; sie bilden die weitere Diskussionsgrundlage. Mit der genauen Angabe der Denotate, die auf dem vorher festgelegten Signifikanzniveau einen signifikanten Unterschied aufweisen, ist den Kriterien der klassischen Prüfstatistik Genüge geleistet. Die Wahrscheinlichkeit p läßt sich übrigens nicht nur als Entscheidungskriterium, sondern auch einfach als deskriptives Maß verstehen, zum einen aus theoretischen Überlegungen heraus, vgl. dazu Rozeboom (1960) und Eysenck (1960), zum anderen deshalb, weil es bei einer solchen Pilotstudie fürs erste eher um eine Sichtung des Materials und weniger um die Prüfung einer ausformulierten Alternativhypothese gehen kann; es wird deshalb auch zweiseitig und nicht einseitig geprüft. Der statistische Test kann also auch ganz einfach als objektives Maß für ins Auge fallende Unterschiede – für einen nicht-intuitiven Begriff der Häufigkeit – genommen werden, da man sonst Gefahr liefe, einem persönlichen Bias leichter aufzusitzen. Es geht also noch nicht um Annahme oder Verwerfung einer Alternativhypothese, sondern darum, ob sich die statistisch signifikanten Unterschiede im Sinne der oben aufgestellten ziemlich allgemeinen Hypothese interpretieren lassen und ob sich mit ihrer Hilfe ein genaueres Bild ergibt.

Zum Vorgehen im einzelnen ist zu sagen: Berücksichtigt wurden die Einträge, die ein Nomen oder eine Nominalphrase mit den Merkmalen [α weiblich], [$-\alpha$ männlich] darstellen, also die Denotate und die jeweiligen Konnotate von F und M. Um eine Nachprüfbarkeit zu ermöglichen, folge ich dabei immer Borneman, d. h. in SiV fehlende Denotate wie die oben angegebenen wurden nicht zusätzlich aufgenommen. Bei den Zweifelsfällen wurde, was eigenständig als Nomen oder Nominalphrase steht, berücksichtigt, auch wenn das eine nur eine Variante des anderen ist: 'Bär'_K und 'Bär von einem Mann'_K gelten als zwei Einträge; was als Variante in Klammern hinter einem Eintrag steht, z. B. für 'Frau'_D: 'Apfelsine'_K ('angefasste Apfelsine', 'angestoßene Apfelsine') wird nicht als eigener Eintrag berücksichtigt, ebensowenig wie Verbalphrasen und Einträge unter der Rubrik „alter Wortschatz“.⁶

Tabelle 1, F » M:

| SiV | | Denotate | | Konnotate | | χ^2 | p < |
|-------|-------|----------------------|-----------------------|-----------|----|----------|-------|
| F | M | F | M | F | M | | |
| 2.2 | 2.5 | Frau | Mann | 418 | 44 | 302.76 | 0.001 |
| 14.48 | 14.49 | Ehefrau | Ehemann | 98 | 46 | 18.77 | 0.001 |
| 26.1 | 26.2 | Beischläferin | Beischläfer | 50 | 21 | 11.84 | 0.001 |
| 1.28 | - | Haarfarbe | - | 21 | 0 | 21 | 0.001 |
| 1.5 | 1.6 | schöne Frau | schöner Mann | 39 | 14 | 11.78 | 0.001 |
| 4.12 | - | zugängliche Frau | - | 16 | 0 | 16 | 0.001 |
| 22.10 | 22.19 | Jungfrau | unberührter Mann | 26 | 10 | 7.11 | 0.01 |
| 4.25 | 4.26 | liederliche Frau | liederlicher Mann | 103 | 30 | 40.06 | 0.001 |
| 5.2 | 5.3 | dumme Frau | dummer Mann | 19 | 3 | 11.63 | 0.001 |
| 4.6 | 4.7 | temperamentlose Frau | temperamentloser Mann | 57 | 28 | 9.89 | 0.01 |
| 6.5 | 6.6 | unattraktive Frau | unattraktiver Mann | 50 | 11 | 24.93 | 0.001 |
| 11.12 | 11.13 | zänkische Frau | zänkischer Mann | 37 | 6 | 22.34 | 0.001 |
| 14.50 | - | herrsüchtige Ehefrau | - | 55 | 0 | 55 | 0.001 |
| 6.17 | 6.18 | gefährliche Frau | gefährlicher Mann | 30 | 11 | 8.80 | 0.01 |
| 64.23 | 64.23 | frigide Frau | frigider Mann | 27 | 7 | 11.76 | 0.001 |

⁶ Ausgeklammert bleiben ebenfalls die eher 'technischen' Denotate wie 'Fellatrix'_D, 'Cunnilingus'_D etc. sowie einzelne andere, bei denen zu viele Unterkategorien eine eindeutige Zuteilung erschweren, wie bei 'Prostituierte(r)'_D. Es handelt sich dabei in keinem Fall um Denotate, die der allgemeinen Hypothese widersprechen würden. Da Synonymie kontextuell definiert ist, ist die Beziehung Denotat-Konnotat in keiner Richtung eindeutig: Ein und dasselbe Wort kann Konnotat zweier verschiedener Denotate sein, z. B. ist 'Bulle'_K Konnotat von 'starker Mann'_D und 'potenter Mann'_D; umgekehrt ist die Beziehung sowieso mehrdeutig.

Tabelle 2, M > F:

| SiV | | Denotate | | Konnotate | | χ^2 | p < |
|-------|-------------------------|-------------------|---|-----------|-----|----------|-------|
| F | M | F | M | F | M | | |
| 19.2 | 19.4 | junges Mädchen | Knabe | 62 | 117 | 16.89 | 0.001 |
| 18.8 | 18.9 | Tochter | Sohn | 8 | 31 | 13.56 | 0.001 |
| - | 26.37 | - | potenter Mann | 0 | 23 | 23 | 0.001 |
| - | 1.11 | - | großer Mann | 0 | 17 | 17 | 0.001 |
| 1.13 | 1.12 | kleine Frau | kleiner Mann | 5 | 22 | 10.7 | 0.01 |
| - | 1.10 | - | schwacher Mann | 0 | 25 | 25 | 0.001 |
| 12.42 | 12.43 | ungeschickte Frau | ungeschickter Mann | 6 | 26 | 12.5 | 0.001 |
| 39.12 | 39.13 | senile Frau | seniler Mann | 18 | 38 | 7.14 | 0.01 |
| 49.7 | 49.7 | unmoralische Frau | unmoralischer Mann | 5 | 30 | 17.84 | 0.001 |
| 64.24 | 64.24 14.51 | hörige Frau | höriger Mann, von seiner Frau beherrschter Ehemann | 4 | 18 | 8.90 | 0.01 |
| 17.26 | 17.26 | unfruchtbare Frau | steriler Mann | 4 | 15 | 6.83 | 0.01 |
| - | 64.19 64.20 64.21 | - | Mann mit Potenzschwierigkeiten etc. | 0 | 94 | 94 | 0.001 |

Die Tabellen sind noch nicht interpretiert, d. h. sie geben genau die Verhältnisse von SiV wieder. In den Spalten „SiV/F“ und „SiV/M“ stehen die Nummern, unter denen man in SiV die jeweiligen Denotate findet. Die Denotate für F und M in den nächsten Spalten stehen in der Form, in der sie in SiV verzeichnet sind; wo es notwendig war, wurden dabei zwei oder drei Denotate zusammengefaßt. In der Spalte „Konnotat“ steht die Häufigkeit für F respektive M, die nächste Spalte „ χ^2 “ zeigt das Ergebnis des Chi-Quadrat-Tests, die letzte Spalte „p“ das dafür ‘zuständige’ Signifikanzniveau.

3. Diskussion

Die in den Tabellen aufgeführten Denotate wurden von mir gewertet, wobei diese Wertung nur unsystematisch intersubjektiv überprüft wurde: „0“ steht für ein neutrales, „+“ für ein positives und „-“ für ein negatives Denotat. Hat ein Denotat mehrere Werte, so steht der Hauptwert am Anfang und die anderen in Klammern danach. Da ich aus Platzgründen hier die Wertung nicht jeweils nachweisen kann – sie ergibt sich aus den Konnotationen der verschiedenen Konnotate eines Denotats –, begnüge ich mich mit jeweils einem Beispiel; zu beachten ist dabei, daß es sich auch hier nicht um strikt binäre Zuordnungen handeln und der jeweilige Kontext den Wert verändern kann:

- (i) Neutral ist der Wert der Denotate, die an sich neutrale Begriffe darstellen, wie 'Frau'_D: einige der Konnotate sind auch neutral, wie 'Eva'_K, einige positiv, wie 'Käfer'_K, die meisten aber doch negativ, wie 'Pritsche'_K.
- (ii) Positiv sind die Denotate, bei denen das Interesse des Sprachbenutzers direkt und an jedem Konnotat abgelesen werden kann, wie bei 'schöne Frau'_D: 'Klasseweib'_K. (Um genau zu sein: Diese Konnotate sind positiv gemeint. Ob sie von den Adressatinnen in jedem Fall oder überhaupt als positiv aufgefaßt werden, ist natürlich eine andere Frage.)
- (iii) Negativ sind die Denotate, bei denen das Interesse indirekt abgelesen werden muß, vor denen man Angst hat, die man vermeiden möchte; der Sprachbenutzer interessiert sich offenbar für das Gegenteil, z. B. bei 'unattraktive Frau'_D: 'Brechmittel'_K.
- (iv) Auf die besondere Gruppe der ambivalenten Denotate gehe ich weiter unten ein.

(1) Neutrale Denotate:

| F » M | M » F |
|----------------------------------|----------------------|
| 0(- +) Frau/Mann | 0(+ -) Knabe/Mädchen |
| 0(- +) Ehefrau/Ehemann | 0(+ -) Sohn/Tochter |
| 0(- +) Beischläferin/Beischläfer | |
| 0 Haarfarbe | |

Diese neutralen Denotate sind sinnvoll aus männlicher Sicht heraus interpretierbar: Bei [D, + erwachsen] interessiert F als 'Frau'_D 'Ehefrau'_D und 'Beischläferin'_D eher als M, bei [D, - erwachsen] interessiert aber M als 'Knabe'_D und 'Sohn'_D, nicht das 'Mädchen'_D oder die 'Tochter'_D; vgl. dazu die stereotype Geringschätzung einer neugeborenen Tochter gegenüber einem Sohn (Miller/Swift (1979) S. 30). 'Haarfarbe'_D ist ein äußeres Attribut, das eben bei F wichtiger ist als bei M (s. unten). Sind die einzelnen Konnotate positiv oder negativ, so gilt sinngemäß das, was im folgenden über positive und negative Denotate gesagt wird.

(2) Positive Denotate:

| F » M | M » F |
|--------------|----------|
| + schön | + potent |
| + zugänglich | |

'Schön'_D ist ein äußeres Attribut, 'zugänglich'_D eindeutig, da relational (für wen zugänglich?) und übrigens bei M ein lexical gap! 'Potent'_D ist bei F ein lexical gap; das mag landläufigen Vorstellungen entsprechen, realiter aber gibt es z. B. eine potentia coeundi und ihre Störungen sowohl bei Männern als auch bei Frauen.

(3) Negative Denotate:

| F » M | M » F |
|------------------|---------------|
| - dumm | - klein |
| - temperamentlos | - schwach |
| - unattraktiv | - ungeschickt |
| - zanksüchtig | - senil |

| | |
|------------------|--|
| - herrschsüchtig | - unmoralisch |
| - gefährlich | - von seiner Frau beherrschter Ehemann |
| - frigide | - unfruchtbar |
| | - Mann mit Potenzschwierigkeiten |

Beim Vergleich von (2) und (3) fällt auf, daß es viel mehr negative als positive Denotate gibt (15 zu 3), was damit zusammenhängen mag, daß die Umgangssprache in diesem Bereich eher eine Vorliebe für negative als für positive Bezeichnungen hat. Das Verhältnis von $F \gg M$ und $M \gg F$ in (3) ist ausgeglichen (7 zu 8), im Gegensatz zu der allgemein vertretenen Ansicht, daß die negativen Bezeichnungen für F gegenüber denen für M weit überwiegen. Das stimmt zwar, wenn man die Häufigkeit aller Konnotate für F mit der aller Konnotate für M vergleicht, es stimmt aber nicht bei einem Vergleich der Häufigkeiten der Konnotate für F und M bei jeweils einem Denotat. (Das ist anscheinend Borneman selbst auch nicht aufgefallen, vgl. SiV, Vorrede. Hätte man diese Ansicht als Alternativhypothese formuliert und einseitig getestet, so müßte man die interessantesten Fälle von $M \gg F$ unberücksichtigt lassen!) Ein rein quantitativer Vergleich hilft hier also nicht weiter, wohl aber ein qualitativer: Mit Ausnahme von 'unmoralisch'_D (s. dazu weiter unten) lassen sich alle Denotate bei $M \gg F$ zusammenfassen unter dem Oberbegriff DER AUFGABE EINES MANNES, 'WIE ER SEIN SOLLTE', NICHT (MEHR) GEWACHSEN, und zwar im allgemeinen ('klein'_D, 'schwach'_D, 'ungeschickt'_D, 'senil'_D), in bezug auf die Ehefrau ('von seiner Frau beherrschter Ehemann'_D) und auf sexuellem Gebiet ('unfruchtbar'_D, 'Mann mit Potenzschwierigkeiten'_D). Bei $F \gg M$ ist 'unattraktiv'_D, so wie 'schön'_D, ein äußeres Attribut; 'temperamentlos'_D gehört zum gleichen Stereotyp. 'Zanksüchtig'_D, 'herrschsüchtig'_D und 'gefährlich'_D sind relationale Begriffe ('mit jemand zanken', 'über jemand Herrschen', 'für jemand gefährlich sein'); es liegt deshalb nahe, daß sie von der 'Gegenseite' geprägt sind. Diese drei letzten Denotate können, komplementär zu den negativen Denotaten für M, zusammengefaßt werden unter dem Oberbegriff DIE STELLUNG DES MANNES BEDROHEND. Zu 'dumm'_D und 'frigide'_D s. weiter unten.

(4) Ambivalente Denotate:

| | | | |
|-------|------------------------|-------|-----------|
| | F \gg M | | M \gg F |
| + (-) | jungfräulich/unberührt | + (-) | groß |
| - (+) | liederlich | | |

'Groß'_D ist nicht weiter interessant, wohl aber die beiden Denotate unter $F \gg M$. 'Jungfräulich'_D ist ein Grenzfall, da medizinisch-anatomisch ein neutraler Begriff. In der Umgangssprache wird es aber in seinen Konnotaten immer wertend gebraucht. Als Erklärung kann man hier zum einen auf die Urangst des Mannes vor der Jungfräulichkeit und der Defloration (vgl. Hays (1964) S. 58) verweisen, auf der anderen Seite wird Jungfräulichkeit natürlich auch als Wert an sich betrachtet. Die einzelnen Konnotate deuten allerdings nicht unbedingt auf eine Urangst o. ä., sondern eher auf ein direktes Interesse oder Desinteresse ('Neuland'_K versus 'abgestandenes Bier'_K). 'Liederlich'_D ist eindeutig ambivalent, für gewisse Zwecke positiv bewertet, ansonsten aber negativ, nie neutral! Weibliche Liederlichkeit entspricht auf der einen Seite zwar dem männlichen Wunschtraum, es sollte aber bitte nicht zuviel davon sein, vgl. Milletts (1974) Analyse der Romane von Henry Miller: „Liederliche Frauen“ werden benützt, aber verachtet.

(5) Gleichgerichtete Denotate:

| F | M |
|--------------------------|-------------------------|
| schön | potent |
| attraktiv | fruchtbar |
| zugänglich | groß u. nicht zu groß |
| gescheit | stark |
| temperamentvoll | geschickt |
| friedlich | jugendlich |
| unterwürfig | moralisch |
| ungefährlich | seine Frau beherrschend |
| sexy | |
| erfahren u. jungfräulich | |
| anständig u. liederlich | |

In (5) sind die Denotate aus (2)–(4) zusammengefaßt und gleichgerichtet, d. h. negative Denotate sind in ihre entsprechenden positiven Antonyme umgewandelt⁷; damit läßt sich ein Idealbild, ein Prototyp einer Frau und eines Mannes beschreiben.

Nachdem nun die Denotate gruppiert sind, möchte ich an Hand von (1)–(5) eine Gesamtinterpretation versuchen und dabei auch einige Überlegungen zur Validität dieser Ergebnisse anstellen.

Kennzeichnend bei F sind:

- (i) Äußere Attribute: 'Haarfarbe'_D, 'schön'_D, 'unattraktiv'_D; hierzu läßt sich auch 'temperamentlos'_D stellen.
- (ii) Die Beziehung zum Mann, das Verhalten dem Mann gegenüber: 'Ehefrau'_D, 'Beischläferin'_D, 'zugänglich'_D, 'zanksüchtig'_D, 'herrsüchtig'_D, 'gefährlich'_D; hierzu läßt sich auch 'Frau'_D stellen.
- (iii) Eine inhärente Ambivalenz: 'jungfräulich'_D, 'liederlich'_D.

Das Bild, das sich daraus ergibt, ist immerhin plastisch und zugleich widersprüchlich, aber recht negativ. Im Gegensatz dazu erscheint der Mann als ziemlich eindimensional, ja langweilig:

- (i) Er ist entweder den (Macht-)Ansprüchen gewachsen: 'potent'_D, 'groß'_D, oder kann ihnen später – hoffentlich – entsprechen: 'Knabe'_D, 'Sohn'_D,
- (ii) oder nicht: 'klein'_D, 'schwach'_D, 'ungeschickt'_D, 'senil'_D, 'von seiner Frau beherrschter Ehemann'_D, 'unfruchtbar'_D.

Es gibt natürlich einige Denotate, die man genauso gut 'gegen den Strich' interpretieren kann: 'Mann mit Potenzschwierigkeiten'_D hat sein Pendant in 'frigide'_D; beides zu vermeiden, kann im Interesse sowohl der Frauen als auch der Männer liegen. Weitere Zweifelsfälle sind 'unmoralisch'_D (M \gg F) und 'dumm'_D (F \gg M). Sie lassen sich aber doch im Sinne der allgemeinen Hypothese interpretieren, etwa: Frauen sollen zwar nicht zu intelligent, aber auch nicht allzu dumm sein; 'unmoralisch'_D als negatives Denotat, d. h. erstrebt wird die Eigenschaft 'moralisch', paßt in das im allgemeinen etwas farblose Bild von M. Entscheidend aber ist, daß die überwiegende Anzahl der Denotate nicht im Sinne einer Gegenthese (die Sprache ist von den Frauen geprägt oder

⁷ Die Wahl des Antonyms ist sicher z. T. Interpretationssache, ob ich etwa 'unterwürfig' oder nur 'nicht herrschsüchtig' als das 'passende' Antonym ansetze.

von Mann und Frau gleichermaßen) sinnvoll erklärt werden kann. Ich habe schon weiter oben darauf hingewiesen, daß ich keine ausformulierte Alternativhypothese aufstelle. Es geht also jetzt darum, die Relevanz dieser Ergebnisse nachzuweisen. Ein wesentliches Manko dabei ist es, daß die Kategorien in keinem Stadium abgeleitet, sondern, wenn auch nicht ad hoc, so doch im ganzen intuitiv und auf den common sense bezogen sind. Das fängt bei Borneman an – „Was einander ähnelt, gehört ins gleiche Kästchen“ (SiV, Vorrede) –, das setzt sich bei meinen eigenen Kategorien fort, wobei man natürlich davon ausgehen muß, daß all dem implizite anthropologische und sonstige Annahmen zugrunde liegen. Als Trost bleibt, daß das bis jetzt weder Arbeiten zur linguistischen Semantik (mit Ausnahme der bekannten, leichter zu beschreibenden Gebiete wie Farben, Verwandtschaftsbezeichnungen etc.) noch linguistische Arbeiten zum Sexismus leisten konnten.

Für den Nachweis der Relevanz kommen die folgenden Punkte in Frage:

(i) Eine informelle Überprüfung wäre ein Austausch der Denotate von M und F in (5) – was den gängigen Stereotypen ziemlich widersprechen würde. Operationalisieren ließe sich das mittels standardisierter Befragungen oder Assoziationstests. Vergleicht man die von Blakar (1973) erwähnten Assoziationstests in Norwegen (s. Anm. 3) oder die Befragung deutscher Männer in Pross (1978) mit meinen Ergebnissen – was ich hier nicht weiter ausführen kann –, so zeigt sich eine teilweise Übereinstimmung. (Daß es keine vollständige Übereinstimmung sein kann, liegt allein schon an der Inkongruenz des Materials.)

(ii) Die Ergebnisse dieser Arbeit konvergieren mit denen verwandter Arbeiten, etwa mit Krötsch-Viannay (1979). Sie kommt bei ihrer Untersuchung der Wörterbuchartikel 'femme' und 'homme' im GRAND ROBERT u. a. zu dem folgenden Bild von F und M:

„Il ressort également que la femme est avant tout perçue au niveau de son physique et de son comportement envers l'homme, alors que l'homme est au contraire surtout saisi à un niveau intellectuel, et dans son comportement par rapport aux autres hommes et non pas aux femmes.“ (Krötsch-Viannay (1979) S. 109. Hervorheb. von mir; A. B.)

Wo eine Übereinstimmung fehlt, liegt das wieder an der Verschiedenheit des zugrunde liegenden Materials; in SiV bleiben ja per definitionem z. B. der intellektuelle und der berufliche Bereich ausgeklammert.⁸ Damit wird also im nachhinein die Annahme von Krötsch-Viannay (1979) S. 110f.) gestützt, daß die Wörterbuchartikel wirklich den aktuellen Sprachgebrauch widerspiegeln.

Wenn wir nun auf die von Textor (1968) angeführten Synonyme für F und M (s. oben, 0.) zurückkommen, so ergibt sich ebenfalls eine große Übereinstimmung mit der Tendenz, die sich beim SiV-Material zeigt. Interessant aber ist, daß er für M analoge Bezeichnungen zu (5) wählt, d. h. M ist nur positiv – aber ebenfalls eindimensional und

⁸ Ich vergleiche hier das deutsche SiV-Material mit französischem Material, was strikt gesprochen nicht zulässig ist, wenn man als Grundgesamtheit nur die relevanten Denotate der deutschen Sprache auffaßt. Nun gibt es auf der einen Seite einfach noch keine ähnliche Untersuchung fürs Deutsche, auf der anderen Seite sind die Unterschiede zwischen der französischen und der deutschen Gesellschaft in diesem Bereich sicher nicht zu groß; man kann also fürs erste davon ausgehen, daß sich die einschlägigen Arbeiten miteinander vergleichen lassen.

letztlich langweilig – dargestellt, während er bei F sehr wohl auch die negativen Bezeichnungen analog zu (2)–(4) aufnimmt; das Bild von F ist damit plastischer, ambivalent und z.T. stark negativ. Man kann also Textor einen Sexismus unterstellen, der über den der Sprache inhärenten hinausgeht, da er die negativen Bezeichnungen für M unterschlägt.

(iii) Am wichtigsten ist natürlich eine Überprüfung der äußeren Relevanz, der Konvergenz mit außerlinguistischen (soziologischen, psychologischen, anthropologischen etc.) Theorien als erster Schritt, was aber sowohl den Rahmen dieser Arbeit als auch meine Kompetenz übersteigen würde. Ich möchte daher nur auf einen – m. E. aber den wesentlichsten – Aspekt eingehen: Hays (1964) z. B. bringt aus den verschiedensten Gebieten Belege für die These, die schon im Titel seines Buches „The Dangerous Sex. The Myth of Feminine Evil“ zum Ausdruck kommt und die ich durch das folgende Zitat verdeutlichen möchte:

„[The women] have been set apart, sometimes deified and endowed with attributes of abundance, but more often transformed into figures of terror and menace. [. . .] male anxiety is a basic drive in the formation of social institutions.“ (Hays (1964) S. 33)

Deshalb ist auch die soziale Institution Sprache von männlicher Angst mitbestimmt. Dem entspricht beim SiV-Material die Mehrdimensionalität und Ambivalenz bei F und die Eindimensionalität bei M, die Angst vor der Bedrohung durch die Frau und vor der eigenen Schwäche.

4. Schlußbemerkungen

Der Stellenwert dieser Arbeit ergibt sich aus der konkreten wissenschaftsgeschichtlichen und gesellschaftlichen Situation. Ihr wesentlicher Mangel ist, wie schon oben erwähnt, m. E. die intuitive Kategorisierung nicht abgeleiteter Begriffe, wobei mir nicht klar ist, wie man diesem Mangel in nächster Zukunft – wenn überhaupt – abhelfen kann. Auf die zwei m. E. wesentlichen Vorzüge des eingeschlagenen Verfahrens möchte ich nun etwas näher eingehen:

(i) Überlegungen zum Sexismus im sprachlichen System, z. B. in der Morphologie (generischer Gebrauch unmarkierter männlicher Bezeichnungen wie 'Richter' versus 'Richter-in' etc.) reichen zwar tiefer, aber auch weiter in 'graue Vorzeit' zurück. In diesen Bereichen berühren Veränderungen das ganze System, und man könnte deshalb als Gegenargument bringen, daß sich das System gar nicht so schnell verändern kann, wie das die Gesellschaft schon getan hat, oder daß (so Kalverkämper (1979) S. 60) die Sexusopposition einfach eine der vielen – arbiträren – Möglichkeiten darstellt, Wortfelder zu konstituieren.

Der Wortschatz, besonders der der Umgangssprache, verändert sich dagegen ziemlich rasch, da es sich hier um eine offene Klasse handelt, wo das Hinzufügen und Weglassen von einzelnen Elementen das System nicht berührt. Ein im Lexikon nachgewiesener Sexismus kann also nicht so einfach mit einem Hinweis auf ein 'tout se tient' abgetan werden.

(ii) Steht man einer solchen Materialfülle wie den in SiV gesammelten Bezeichnungen für F und M gegenüber, so ergeben sich zwei Schwierigkeiten: Zum einen sieht man oft

den Wald vor lauter Bäumen nicht, vgl. Blakar (1973) S. 76: „[...] die Sprache hat eine ganze Menge von verschiedenen Ausdrücken für 'Frau' [...]. Genauso ist es bei 'Mann'. Bei dieser sprachlichen Vielfalt wird es schwierig, die systematischen Ungleichheiten zu erkennen [...].“⁹ Zum anderen begnügt man sich oft mit globalen Feststellungen wie der, daß es eben mehr negative Bezeichnungen für F gibt als für M, weil die Sprache von den Männern geprägt ist. Wegen eines etwaigen persönlichen Bias besteht aber immer und besonders beim Versuch einer eingehenderen Interpretation die Gefahr der unbewußten Verzerrung.

Das statistische Prüfverfahren hat nun die Argumentation in diesem einen Stadium objektiviert. Ein solches Verfahren kann zwar trivial sein, wenn die Unterschiede klar auf der Hand liegen: Betrachtet man etwa das Verhältnis von 'Frau_D'/'Mann_D': 418/44, könnte man meinen, daß ein solches Zahlenverhältnis nicht mehr interessant, sondern nur noch eklatant ist. Es ist nun aber interessant, an die ganze scheinbar ungeordnete Menge der Bezeichnungen für F und M mit einem objektiven Kriterium – eben dem der Prüfstatistik – heranzugehen und damit die relevanten Unterschiede herauszufiltern. Wie sich oben bei der Diskussion gezeigt hat, wird dabei das Bild um einiges präziser und deshalb auch inhaltlich exakteren Hypothesen zugänglich. Mit anderen Worten: auch hier zeigt sich die Notwendigkeit, Intuitionen empirisch zu überprüfen.

Literatur

- Andresen, Helga/Glück, Helmut/Markmann, Sigrid (Hg.) (1978): Sprache und Geschlecht, Bd. I (= Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 8). Osnabrück.
- /-/-/ Wigger, Arndt (Hg.) (1979): Sprache und Geschlecht, Bd. II (= Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 9). Osnabrück.
- Blakar, Rolv Mikkel (1973): Språk er makt. Oslo. (3. Aufl. 1977)
- Borneman, Ernest (1974): Sex im Volksmund. Der obszöne Wortschatz der Deutschen. 2. Wörterbuch nach Sachgruppen. Reinbek. (1. Aufl. 1971)
- Brouwer, Dédé/Gerritsen, Marinel/De Haan, Dorian (1979): Speech differences between woman and men: on the wrong track? In: Language in Society 8, S. 33–50.
- DUDEN (1964): Vergleichendes Synonymwörterbuch. Sinnverwandte Wörter und Wendungen (= Der große Duden Bd. 8). Mannheim/Wien/Zürich.
- Eysenck, H.J. (1960): The Concept of Statistical Significance and the Controversy about One-Tailed Tests. In: Psychological Review 67, S. 269–271.
- Gershuny, H. Lee (1977): Sexism in Dictionaries and Texts: Omissions and Commissions. In: Nilsen u. a. (1977) S. 143–159.
- Hays, Hoffman R. (1964): The Dangerous Sex. The Myth of Feminine Evil. New York.
- Kalverkämper, Hartwig (1979): Die Frauen und die Sprache. In: Linguistische Berichte 62, S. 55–71.
- Krötsch-Viannay, Monique (1979): Sexisme et Lexicographie. Les mots „femme“ et „homme“ dans le dictionnaire. In: Andresen u. a. (1979) S. 109–143.
- Lakoff, Robin (1973): Language and Woman's Place. In: Language in Society 2, S. 45–80. (Als Monographie: New York 1975).

⁹ Im norwegischen Original: „[...] språket har eit heilt mangfald av ulike uttrykk for 'kvinne' [...]. Tilsvarande er det for 'mann'. I dette språklege mangfald [...] vert det vanskeleg å få auga på dei heilt systematiske ulikskapane [...].“

- Laureys, Godelieve (1978): Kvinnan i lexikonet. In: Papers from the Fourth Scandinavian Conference of Linguistics. Hg. Kirsten Gregersen. Odense. S. 11–16.
- Lyons, John (1977): Semantics, Bd. I. Cambridge.
- Meier, Helmut (1964): Deutsche Sprachstatistik, Bd. I und II. Hildesheim.
- Miller, Casey/Smith, Kate (1979): Words and Women. Harmondsworth. (1. Aufl. 1976).
- Millett, Kate (1974): Sexus und Herrschaft. München. (Amerikanisches Original: Sexual Politics. New York 1969.)
- Nilsen, Alleen Pace (1977): Sexism as Shown through the English Vocabulary. In: Nilsen u. a. (1977) S. 27–41.
- /Bosmajian, Haig/Gershuny, H. Lee/Stanley, Julia P. (Hg.) (1977): Sexism and Language. Urbana.
- Pross, Helge (1978): Die Männer. Eine repräsentative Untersuchung über die Selbstbilder von Männern und ihre Bilder von der Frau. Reinbek.
- Rosengren, Inger (1977): Ein Frequenzwörterbuch der deutschen Zeitungssprache. Die Welt – Süddeutsche Zeitung. Bd. II. (= Lunder Germanistische Forschungen 43). Lund.
- Rozeboom, William W. (1960): The Fallacy of the Null-Hypothesis Significance Test. In: Psychological Bulletin 57, S. 416–428.
- Schulz, Muriel R. (1975): The Semantic Derogation of Woman. In: Language and Sex: Difference and Dominance. Hg. Barrie Thorne/Nancy Henley. Rowley (Mass.). S. 64–75.
- Textor, A.M. (1968): Sag es treffender. Ein Handbuch mit 20000 sinnverwandten Wörtern und Ausdrücken für den täglichen Gebrauch in Büro, Schule und Haus. Reinbek.
- Trömel-Plötz, Senta (1978): Linguistik und Frauensprache. In: Linguistische Berichte 57, S. 49–68.

Anhang: Vorläufige Aufstellung der relevanten Einträge in Rosengren (1977)

Diese Aufstellung will nichts anderes als einen ersten Eindruck vermitteln. Soweit es möglich war, sind Wörter, bei denen es auf den Kontext ankommt, eingeklammert, zweifelhafte Zuordnungen mit „?“ gekennzeichnet; die Frequenz ist jeweils hinter dem Wort angegeben. Es ist klar, daß bei vielen Wörtern die Zuordnung, je nach dem Kontext, auch anders ausfallen kann. Eine grobe Analyse ergibt, daß das Frequenzwörterbuch in seiner Tendenz etwa zwischen Textor (1968) und SiV einzuordnen ist. M stellt sich zwar auch als negativ dar, trotzdem bleibt F negativer, plastischer und ambivalenter; vgl. besonders die Kategorien 'ambivalent' und 'negativ'. Bei den Kategorien 'Ehe' und 'Lebensalter' sei auf 'Witwer' 1 versus 'Witwe' 52 und auf 'Mann' 1763 versus 'Frau' 851 hingewiesen: hier zeigt sich deutlich die Spezifität eines Frequenzwörterbuchs der Zeitungssprache. Im öffentlichen Leben wird nun mal mehr über Männer als über Frauen geschrieben, und Frauen treten nach dem Tod ihrer Männer viel häufiger als Witwe auf als umgekehrt (vgl. auch 'die Witwe des . . .' versus das ungrammatische * 'der Witwer der . . .').

Sexismus und Häufigkeit

| Kategorie | F | M |
|----------------------|--|---|
| Ehe | Junggesellin 1 Ehefrau 45 Ehefrau 1 Gattin 15 Musterehegattin 1 Gemahlin 11 Ehegemahlin 1 (Lebensgefährtin 3) Witwe 52 | Junggeselle 6 Ehemann 34 Gatte 22 Ehegatte 18 Mustergatte 1 Gemahl 2 Witwer 3 |
| Lebensalter | Mädchen 246 Mädcl 1 Mädcl 1 (Dirndl 1) Backfisch 1 (Jungfrau 8) Fräulein 15 Frau 851 Dame 158 Greisin 1 | Junge 83 Knabe 12 Bub 12 Bursch 16 (Jungmann 4) Jüngling 27 Mann 1763 Herr 455 Greis 8 Edelgreis 1 |
| Verwandschaft | wie bei 'Ehe' und 'Lebensalter' ebenfalls in etwa ausgeglichenes Verhältnis | |

| Kategorie | F | M |
|---|--|--|
| kriminalisiert | | Unhold 2, Voyeur 1, Sittenstrolch 1 |
| käufliche Liebe | Dirne 8, Prostituierte 6, Mätresse 3, Edeldirne 1, Kurtisane 1, Liebeslehrerin 1, Liebesdame 1, Gunstgewerblerin 1, (Schlafzimmermädchen 1) | Zuhälter 5, Gigolo 1, Stundenliebhaber 1 |
| Homosexualität | Lesbierin 1 | |
| neutral | Blondine 5, Hosenmädchen 1, Ponymädchen 1 | Naturbursch 2, Modemann 1, Kraftkerl 1, Muskelmann 1, Mannsbild 1, Normalmann 1 |
| positiv | Superfrau 1, Traumfee 1, Kurvenstar 1, Sexstar 1, ?Urweib 1, (Starlet 1), (Nymphe 1), (Odaliske 1) | Traummann 2, Teufelskerl 3, Weltmann 3, Kavalier 3, Übermann 1 |
| ambivalent ambivalent mit starker Tendenz zu negativ | Weibchen 2, Weiblein 1, Urweibchen 1, Frauchen 1, Persönchen 3, (Puppe 25), (Püppchen 4) | (?Liebhaber 37), (?Verehrer 6) Weiberheld 1, Schürzenjäger 1, Lüstling 1, Lebeknabe 1, Liebediener 1, (Libidobursche 1), (Verführer 6), (Versucher 2) |
| negativ | Jungferchen 1, Mauerblümchen 4, Weib 7, Weibsbild 1, Weibsperson 1, Frauenzimmer 1, Waschweib 2, Weibsteufel 1, Vamp 1, Vettel 1, (Matrone 2), (Kaffeeante 1), (Amazone 1), (Xanthippe 1) | Jüngelchen 1, Bürschen 2, (Bübchen 1), (Männchen 2) Naivling 1, Wichtigtuer 1, Schwächling 3, Versager 6, (Witzfigur 1) Weiberfeind 1, Saubermann 1, Tugendwächter 2 |

Dr. Anton Batliner
 Institut für Nordische Philologie und Germanische Altertumskunde der Universität München,
 Amalienstraße 83, D-8000 München